

U e b e r  
die vorgebliche Subjectivität der  
Sokratischen Lehre.

Von

Ch. A. Brandis.

---

Auf des Sokrates Lehre zurückzukommen, ohne noch eine ins Einzelne ausgeführte Darstellung zu unternehmen, veranlaßt mich ein neuerer, die früheren an Gründlichkeit übertreffender Versuch \*) zu zeigen, daß Sokrates als Vertreter der Subjectivität mit den Sophisten auf einem Boden gestanden habe, und daß alle triftigen Zeugnisse der Alten, auch die von mir angeführten des Aristoteles, nur scheinbar gegen diese Ansicht gerichtet, in Wahrheit ihr zum Beweise dienen. Persönlich ist allein die Veranlassung zu den folgenden Bemerkungen; sie selber sind der Verständigung über die Sache ausschließlich bestimmt. Aus ihnen wird sich auch, ohne daß es persönlicher Vertheidigungs- oder Angriffsmittel bedürfte, am besten ergeben, in wie fern die Vorwürfe großer Willkühr in der Darstellung (S. 393), nur subjectiver Vorstellung (S. 397), der Inconsequenz (S. 392), ferner, den Sokrates aus Zeit und Raum herausgerissen und ihn in das schwebende Hängegeflecht des Aristophanes hineingebannt zu haben (S. 395) und endlich vornehm ausgesprochener Verachtung gegen abweichende Ansichten (S. 392 u. s. f.) mich treffen

\*) Aristophanes und sein Zeitalter. Eine philologisch-philosophische Abhandlung zur Alterthumsforschung v. H. E. Kötcher. Berlin 1827.

oder nicht. Träfen sie mich, so müßten sie um so empfindlicher treffen, jemehr eine von vorgefaßten Meinungen unabhängige Auffassung der Geschichte, die ich mir angelegen seyn lasse, zur Vermeidung der Willkühr, subjectiver Vorstellung und Inconsequenz, so wie zu billiger Würdigung abweichender Ansichten, hätte führen sollen.

Was zuerst die Gewährsmänner für unsre Kenntniß des Sokrates betrifft, so läßt Herr Dr. Rößcher des Aristoteles Nachrichten als maßgebend gelten, meint aber Xenophon sey vorzugsweise geschickt gewesen, die einfache Sokratische Lehre in ihrer reinsten Gestalt, ohne Erweiterung und Fortschritt, darzustellen; und mit großer Willkühr, nach bloß subjectiver Vorstellung, auf der einen Seite als ein ziemlich bornirter Mann vorgestellt, auf der andern nach Belieben als Beweisquelle von mir angeführt worden (S. 396). Zur Entscheidung des streitigen Punktes fragt sich, ob man berechtigt ist von Sokrates folgerechte Entwicklung und Darstellung seiner Lehre zu erwarten, und wenn so, ob sie sich bey Xenophon findet. Folgerechte Darstellung ist allerdings ein Ideal, das selten erreicht wird; wer aber nicht wenigstens hinlänglich ihrer mächtig ist, um seine Grundüberzeugungen gegen die entgegengesetzten unverrückt festzuhalten, der vermag nicht den Ruhm der Wissenschaft eine wichtige Bahn eröffnet zu haben, vor den geistvollsten seiner Zeitgenossen zu erlangen, bey einer wohlunterrichteten Nachwelt zu behaupten. Nun huldigte Plato, um anderer Sokratiker nicht zu gedenken, während eines langen der Forschung gewidmeten Lebens, dem Sokrates als dem Urheber seines Gedankensystems; und war er etwa bestochen durch den Zauber des persönlichen Umgangs, — Aristoteles hellsehender, unbefangener Blick sieht in Sokrates einen Mann, der nicht nur seine neue einfache Lehre aufs entschiedenste und bestimmteste ausgesprochen, sondern zugleich über Methode der Untersuchung sich mit sich selber verständigt habe. Es kann also nicht

Willkühr seyn eine Darstellung der Sokratischen Lehre als ungenügend zu betrachten, worin die Grundgedanken durch Widersprüche zerlegt oder vielmehr aufgehoben werden. Daß aber Xenophons Sokrates in der That hie und da das Gute, das Wissen darum und das Guthandeln <sup>1)</sup>, im Gegensatz gegen das Nützliche und Angenehme, als Zweck an sich und Bewegungsgrund des Handelns anpreist, in weiteren Durchführungen dagegen letzteres immer wiederum zum höchsten Zweck und Maß erhebt <sup>2)</sup>, sogar das an sich Gute läugnet <sup>3)</sup>, und Liebe und Dienst der Götter <sup>4)</sup> vom Vortheil abhängig macht, nicht etwa nur bei Künsten und Gewerben das Nützliche als Hauptgesichtspunkt unterschiebt, wie Herr Dr. R. wähnt; selbst Lug und Trug nicht unbedingt verwirft <sup>5)</sup>; mithin überhaupt sich in mannichfache Widersprüche verwickelt und die wahre, uneigennützigte Sittlichkeit untergräbt, statt sie zu begründen, steht mir fest, so lange nicht mit Rücksicht auf Dissen's Schrift das Gegentheil gezeigt seyn wird. Auf diese Schrift mich zu berufen, begnüge ich mich auch jetzt wiederum, weil Bewiesenes immer von neuem zu beweisen eben so widrig wie hemmend ist. Mag also Hr. Dr. Rötischer, wenn der Vorwurf großer Willkühr mein Urtheil über Xenophons Sokrates treffen soll, zeigen, daß entweder Platos und Aristoteles Verehrung und Berichte sich wohl auf einen Sokrates beziehen können, der selbst seine Grundansicht wie sie bey Xenophon durchscheint, vom Ari-

1) s. die im Rhein. Mus. I. S. 135. f. angeführten Stellen; vgl. Xenoph. Memorab. I. 6, 10.

2) s. B. Xen. Memorab. III, 8, 5. ff. IV, 4, 20 ff. 24 IV, 6, 8. 9. IV, 5, 9. u. f. w.

3) ib. III, 8, 3.

4) ib. II, 4. 6. 10. II, 1, 28. IV, 3, 17. IV, 4, 19. In welchem Maß der Begriff des Vortheils Princip der Sittenlehre des Xenophonischen Sokrates ist, hat noch neuerlich sehr gut gezeigt: P. van Limburg Brouwer disputat. qua respondetur ad quaestion. etc. Lugd. Bat. 1824 — freilich ohne darum den Aberglauben an diesen Sokrates aufzugeben.

5) IV, 2, 14. ff.

stoteles u. a. mit wissenschaftlicher Bestimmtheit ihm beygelegt wird, gegen die widerstreitenden Gegensätze nicht fest zu halten im Stande gewesen, oder daß ohne Widerspruch zugleich das Gute an sich und Borthell und Lustempfindung als Zweck gesetzt werden dürfe.

Aber ich soll den Xenophon bald hart angelassen, bald wo es mir beliebte, als Beweis angeführt haben. Treue Ueberlieferung des thatsächlichen, soweit sie ohne gründliches Verständniß des Ueberlieferten und seines Zusammenhangs bestehen könne, hatte ich in Xenophons Erzählung ausdrücklich anerkannt und Xenophons Zeugnisse angeführt, nachdem durch Aristotelische Stellen die Sokratischen Lehren festgestellt waren; zum Beweise daß sie sich auch wiederfinden, wo der Berichterstatter sie mehr äußerlich aufgefaßt, als ihrem inneren Gehalte nach begriffen habe. Wollten wir Nachrichten über ältere Philosophen nur von solchen Schriftstellern entnehmen, die sie wahrhaft begriffen, so würden wir sehr zum Nachtheil der Geschichte auf Thatsachen verzichten müssen, die wir durch besonnene Kritik völlig zu bewähren, durch Vertiefung in die Grundgedanken der philosophischen Theorien besser als die Berichterstatter zu benutzen und verstehen im Stande sind. Wohl uns, wenn wir für Kritik der Geschichtsquellen überall ein so sicheres Regulativ zu finden vermögen, wie im gegenwärtigen Fall an der Aristotelischen Autorität.

So wie Herr Dr. Rößcher den Xenophon für geschickt hält die einfache Lehre des Sokrates in ihrer reinsten Gestalt darzustellen, so den Plato für eine unlautere Quelle des ursprünglichen Princips des Sokrates; er tadelt daher den Versuch das Sokratische Element von dem Platonischen in den Dialogen Platos zu scheiden, weil theils der Maßstab für die überhaupt ungehörige Scheidung innerhalb der Dialogen nur die ganz zufällige Meynung seyn könne, welche sich das Subject vom Sokrates gebildet habe, so daß der

subjectiven Willkühr die einzige Entscheidung überlassen bleibe, theils die Form des Plato entweder zu einer dem Inhalte äußerlichen gemacht oder die Art der Beweisführung als bereits Sokratisch anerkannt und dem Plato grade seit unsterbliches Verdienst geraubt werde (S. 396 f.) Auch hier hat Herr Dr. Rößcher im Eifer der Bestreitung übersehen, daß die Ausscheidung nur so weit versucht wird als bestimmte Aristotelische Zeugnisse die Gefahr zufälliger Meinung und subjectiver Willkühr entfernen, daß durch ausdrückliche Zeugnisse im Protagoras und Gorgias nebst den dazu gehörigen kleineren Dialogen vorzugsweise Sokratische Grundansichten nachgewiesen werden. Damit aber wird eben so wenig die Form des Plato zu einer dem Inhalte äußerlichen gemacht oder ihm geraubt, wie etwa Fichtes Methode der Beziehungen ihm entzogen und Kant zugeeignet wird, wenn wir es unternehmen die Kantischen Elemente aus der Wissenschaftslehre auszuschneiden — ein Unternehmen, wie es manichfach modificirt, in der ganzen Geschichte der Philosophie nicht nur zulässig, sondern nothwendig ist, um das Verhältniß der Bedingtheit in der Abfolge philosophischer Theorien und Systeme zu begreifen. Nach nochmaliger Prüfung meines Scheidungsversuches, weit entfernt ihn zurückzunehmen, glaube ich vielmehr bei ausführlicher Behandlung der Sokratischen Lehre ihn erweitern zu können, und fordere meinen Gegner auf statt dieser in ihrer abstracten Allgemeinheit unzulänglichen Abweisung, im einzelnen die vorgebliche Willkühr nachzuweisen.

Wir gehn zur Prüfung der Behauptung über, daß aus Aristotelischen Stellen eben außs bestimmteste sich ergebe, wie Sokrates die reflectirende Subjectivität auf den Thron gehoben und mit den Sophisten auf gemeinsamen Boden gestanden habe. Verständigen wir uns zuerst über den Umfang des unter uns streitigen. Allerdings erkenne ich es als unsterbliches Verdienst des Sokrates an, zuerst das Selbstbe-

wußtseyn der Untersuchung unterworfen zu haben, zuerst in die Tiefe der Innerlichkeit hinabgestiegen zu seyn; darin aber will Herr Dr. Rößcher ein bloß Subjectives, ich zugleich Subjectives und Objectives finden; er es den Sophisten und Sokrates gemeinschaftlich, ich bloß letzterem zueignen; er Plato und Aristoteles im Gegensatz gegen die Sophisten und den Sokrates, ich den Sokrates nebst Plato und Aristoteles im Gegensatz gegen die Sophisten, auf gleichen Grund und Boden versetzen.

Herr Dr. Rößcher wird leicht zugeben, daß Plato und Aristoteles überzeugt waren, im Streite gegen die Sophisten, Sokratiser zu seyn, mit Sokrates von gleichen Anfangspunkten auszugehen, von den Sophisten sich von vorn herein zu entfernen; mit ihnen nichts als die allgemeinen Mittel der Verständigung, mit dem Sokrates die Ueberzeugung von der Gültigkeit unwandelbarer Erkenntniß und ihrer Principien gemein zu haben. Beide haben sich also über ihre eigne, über des Sokrates Grundansicht und über das Verhältniß der einen zur andern gänzlich getäuscht, wenn die neuere Annahme Recht behält. Doch mögen sie immerhin in solcher Selbsttäuschung befangen gewesen und mag es uns unbefangenen gelungen seyn durch neue Einsicht in den Gegensatz des Subjectiven und Objectiven, jene Täuschung zu entdecken und zu zerstreuen, — was erhebt denn den Plato und Aristoteles zum Standpuncte der Objectivität, während Sokrates in Subjectivität verstrickt bleibt? Durch Plato ward die Dialektik zum Organ und thätigen Werkmeister erhoben (so scheint Herr Dr. R. diese Frage S. 398 zu beantworten), Sokrates vermochte sich nicht über Induction und Definition, d. h. über das nicht speculative Thun des Verstandes zu erheben: und Aristoteles selber soll die Sokratische Methode vom dialektischen Verfahren durchaus unterscheiden, indem er sagt, Sokrates habe sich nach allgemeinen Bestimmungen umgesehn, weil die dialektische Gewalt noch nicht vorhanden

gewesen, kraft der man auch ohne das was, die Gegensätze zu erwägen vermöge, und ob von entgegengesetztem die selbe Wissenschaft statt finde <sup>1)</sup>. Aristoteles also hätte in der angeführten Stelle die Sokratische Induction und Definition als eine niedere Stufe der Vermittelung betrachtet und einer höheren Kraft der Gedankenbewegung untergeordnet, der zufolge mit den Gegensätzen rein für sich ohne ihr Substrat oder was zu verfahren sey.

Gegen solche Auslegung muß sogleich beim ersten Blick Bedenken erregen, theils daß Aristoteles weder in den Analytiken noch in der Metaphysik diese vermeintlich höchste Methode der Dialektik weiter entwickelt, theils daß er unter Dialektik sonst nicht etwa die höchste philosophische Methode, sondern vielmehr entweder ein bloßes Versuchen oder Verfahren nach Wahrscheinlichkeit versteht und sie insofern der Sophistik zugesellt <sup>2)</sup>, oder die Weise vorbereitender Erörterungen <sup>3)</sup>; theils daß das was, welches hier als entbehrliche oder niedere Stufe der Betrachtung gesetzt seyn soll, sonst immer als letzter und höchster Zweck der philosophischen Forschung von ihm betrachtet wird <sup>4)</sup>. Besinnt man sich außerdem, wie

1) Arist. Metaph. XIII, 4. p. 266, 12. m. *Μαθρ.* *ἐκεῖνος (ὁ Σωκράτης) εὐλόγως ἐζητεῖ τὸ τί ἐστι. συλλογίζεσθαι γὰρ ἐζητεῖ ἀρχὴν δὲ τῶν συλλογισμῶν τὸ τί ἐστι. διαλεκτικὴ γὰρ ἰσχὺς οὐπω τότε ἦν, ὥστε δύνασθαι καὶ χωρὶς τοῦ τί ἐστι τάναντία ἐπισκοπεῖν, καὶ τῶν ἐναντιῶν εἰ ἢ αὐτῇ ἐπιστήμῃ. δύο γὰρ ἐστὶν ἃ τις ἂν ἀποδῶν Σωκράτει δικαίως, τοὺς ἔ' ἐπακτιζοὺς λόγους καὶ τὸ δριζέσθαι καθόλου ταῦτα γὰρ ἐστὶν ἄμφω περὶ ἀρχὴν ἐπιστήμης.*

2) *z. B.* in der von dem Vfr. selber *S.* 245. angeführten Stelle *Metaph.* IV. 2. p. 64, 22, vgl. XI, 3 p. 218, 12 III, 1 p. 41, 25 u. s. w. Daher auch das *διαλεκτικῶς συλλογίζεσθαι* dem *πρὸς ἀλήθειαν* entgegengesetzt, *Analyt. Post.* I, 19. 4, ed. Buhle.

3) *Anal. Prior.* I, 1, 3, *ἡ διαλεκτικὴ πρότασις ἐρώτησις τῆς ἀντιφάσεως ἐστὶ.* dagegen die *ἀποδεικτικὴ λήψις θεατέρου μορίου τῆς ἀντιφάσεως.* *Anal. Poster.* I, 2, 12 *διαλεκτικὴ μὲν (πρότασις) ἢ ὁμοίως λαμβάνουσα ὁποτεροῦν, ἀποδεικτικὴ δὲ ἢ ὡρισμένως θεατέρον ἐστὶ ἀληθές.* vgl. I, 11, 6 ff.

4) *Analyt. Poster.* II, 2, 3. (cf. 5) *ἐν ἅπασιν τοῦτοις φανερόν ἐστιν ὅτι τὸ αὐτὸ ἐστὶ τὸ τί ἐστὶ καὶ διατὶ ἐστὶ.* Wir wissen aber wenn

vorzüglich in dem Aristotelischen Werke, welchem die Stelle entlehnt ist, die Wesenheit als letztes Object der Erkenntniß und die Definition als Ausdruck der Wesenheit gesetzt <sup>1)</sup>, und wie in der vorliegenden Stelle selber Induction und Definition als Princip der Wissenschaft bezeichnet werden, so kann man nicht anders als jene Erklärung verwerfen und dagegen in den Worten entweder einen tadelnden Seitenblick auf eine dialektische Methode erblicken, die durch Vermittelung oder Aufhebung von Gegensätzen (denn die näheren Bestimmungen entbehren wir) wähnte fortschreiten zu können, ohne in der Wesenheit Anhalt und Ziel zu suchen, oder die Bezeichnung eines untergeordneten Verfahrens. Die Stelle worin die Platonische Ideenlehre auf Dialektik als auf Betrachtung in den Begriffen, *σκέψις ἐν τοῖς λόγοις*, zurückgeführt und diese den Früheren abgesprochen wird, kann nicht als Rechtfertigung der Nötscherschen Auslegung gelten, da in ihr nicht von einem substanzlosen Verfahren mit Gegensätzen, sondern nur von einer Fertigkeit die Begriffe als solche, ohne sinnliches Substrat oder Symbol, im Denken aufzufassen die Rede ist, mithin Dialektik in der zweyten der

wir uns des w a r u m oder der Ursache in ihrer Nothwendigkeit bewußt werden Analyt. Post. I, 2 u. s. m.; und sprechen das *τί ἐστι* in der Definition aus; daher nach Analyt. Post. II, 9, 7, *ἔστιν ἄρα δρισμὸς εἰς μὲν λόγος τοῦ τί ἐστιν ἀναπόδεικτος, εἰς δὲ συλλογισμὸς τοῦ τί ἐστι, πῶσσει διαφέρων τῆς ἀποδείξεως, τρίτος δὲ τῆς τοῦ τί ἐστιν ἀποδείξεως συμπέρασμα.* Vgl. Anal. Post. I, 3, 4. I, 8, 2. II, 7 u. s. w.

1) Metaph. VII, 4. p. 134, 23 *ἐκείνο δὲ φανερόν ἐτι ὁ πρῶτος καὶ ἐπὶ ὅσῳ δρισμὸς καὶ τὸ τί ἦν εἶναι τῶν οὐσιῶν ἐστὶ κτλ.* VII, 5. p. 138, 1 *καὶ ἐτι γὰρ τὸ ἐπιστάσθαι ἕκαστον τοῦτό ἐστι τὸ τί ἦν εἶναι ἐπιστάσθαι κτλ.* Dieses w a s aber wird erst erreicht, wenn der intelligible wie der sinnlichwahrnehmbare Stoff abgestreift ist, so daß der absolut einfache Träger nachbleibt. *καὶ παντὸς γὰρ ἢ ἢ τίς ἐστιν ὃ μὴ ἐστὶ τί ἦν εἶναι καὶ εἶδος αὐτὸ καθ' αὐτό, ἀλλὰ τόδε τι* Metaph. VII, 11. p. 151, 19. Daher die scharfsinnigen Untersuchungen wie dieses allem Stoff zu Grunde liegende, und der Ausdruck desselben, die Definition im strengeren Sinne des Wortes, erreicht werde, und wie es von den Platonischen Ideen sich unterscheide; Untersuchungen, die den wahren Schlüssel enthalten zu der Aristotelischen Lehre von der reinen göttlichen Energie.

angegebenen Bedeutungen steht 1). Aus jener Anführung also erhellet nicht, daß während die Induction nicht über die Erfahrung hinauskomme und die Definition bey der abstracten Allgemeinheit stehen bleibe, es die Dialektik sey, welche den durch die Definition festen Inhalt in die Bewegung hineinreisse und ihn in dieser Vermittelung als Resultat gewinne, oder daß jene das nicht speculative seyen und dem Thun des Verstandes angehört (S. 398). Schwerlich möchten sich auch andre Beweismittel auffinden lassen, wodurch die vermeintlich speculative, über das Thun des Verstandes gänzlich hinausliegende Methode sich auf Aristoteles zurückführen ließe: vielmehr meine ich, auf die Methode der Induction und Definition durchaus nicht mehr Gewicht gelegt zu haben, als es Aristoteles nicht bloß in der streitigen Stelle, sondern eben so theils in den formalen Bestimmungen seiner Analytik und Metaphysik, theils in allen Weisen seiner Beweisführung außs entschiedenste thut. Aristoteles antinomische Art der Argumentation wird der Gegner hier nicht gegen mich anführen wollen, wenn er bedenkt, daß sie, wichtig für die Einleitung der schwierigeren Untersuchungen, sich darauf beschränkt, und nur bestimmt ist durch sorgfältige Erwägung der einander widerstreitenden Annahmen, definitivische Bestimmungen vorzubereiten 2). Auch bitte ich ihn zu erwägen wie Aristoteles die Methode seiner Ethik als bloße Reflexion über Thatfachen des sittlichen Bewußtseyns beschreibt 3). Möglich ist es inzwischen, mir jedoch unwahrscheinlich, daß jene Aristotelische Stelle einen tadelnden Seitenblick gegen den Plato

1) Arist. Metaph. I, 5 p. 21, 11 τὸ μὲν οὖν τὸ ἐν καὶ τὸν ἀριθμὸν παρὰ τὰ πράγματα ποιῆσαι, καὶ μὴ ὡσπερ οἱ Πυθαγόρειοι, καὶ ἡ τῶν εἰδῶν εἰσαγωγή διὰ τὴν ἐν τοῖς λόγοις ἐγένετο σκέψιν (οἱ γὰρ πρότεροι διαλεκτικῆς οὐ μετεῖχον) d. h. wohl, die früheren bedurften entweder eines sinnlichen Substrates oder des Symbols der Zahl; Plato aber vermochte das Allgemeine oder die Begriffe für sich aufzufassen. Metaphys. XII, 1, p. 240, 3 οἱ μὲν οὖν νῦν τὰ καθύλου οὐσίας μάλλον τιθέασιν . . . διὰ τὸ λογικῶς ἡγεῖν κτλ.

enthält; hat nun etwa Plato sich zu der bezeichneten Stufe der Dialektik erhoben, und Aristoteles, geblendet durch das Zwielicht seiner Polemik, die höhere Potenz derselben nicht zugestehen wollen? Wenn es Plato daran lag, die Ideen in ihrer Sonderung und Bestimmtheit zur Deutlichkeit des Bewußtseyns zu erheben, und für sie Anerkennung zu gewinnen, so mußte er sich nothwendig die Definition im strengen Sinne des Wortes, wie ihn Aristoteles auffaßt, angelegen seyn lassen, d. h. Bestimmung der Wesenheit; daher denn auch in den kleineren wie in den größeren Platonischen Dialogen die Auffindung des was, der einen einer Mannichfaltigkeit von Eigenschaften zu Grunde liegenden Idee, der einen das mannichfaltige unter sich begreifenden Gleichheit, als wahre Aufgabe der Dialektik bezeichnet wird <sup>1)</sup>. Ihre Lösung zu vermitteln bedient Plato sich vielfach der Induction, muß aber freilich um sein Ziel zu erreichen, mehr Kunst und verwickeltere Methode anwenden, als es von Sokrates geschehen war; mit ihm daher einig über die formalen Principien, in der Ansicht über die Mittel ihrer Verwirklichung sich von ihm unterscheiden. Diesen Unterschied habe ich anerkannt und einen Versuch eingeleitet, ihn im einzelnen nachzuweisen: in weiterer Durchführung desselben würden zugleich die Anfänge der antinomischen Methode bey Plato Erwägung verdienen. Soll aber der Unterschied generisch seyn und die Sonderung von Subjectivität und Objectivität begründen, so

2) So sind z. B. die Untersuchungen des ganzen Buches der Metaphysik, worin jene Methode mit vorzüglicher Ausführlichkeit angewandt wird, durchaus nur einleitend, ohne Resultate zu gewährleisten. Und die Dialektik soll seyn: *χρησιμος προς τας κατα φιλοσοφίαν επιστήμας, οτι δυναμένοι προς αμφοτέρα διαπορῆσαι, ἔχον ἐν ἐκάστοις κατοψόμεθα τ' ἀληθές τε καὶ τὸ ψεύδος.* Topic. I, 2.

3) S. besonders Ethic. Nicom. I, 3. vgl. Metaph. II, 3. Eth. Eudem. I, 6.

1) Das hierher gehörige, so weit sich's aus einzelnen Stellen entnehmen läßt, findet sich recht wohl zusammengestellt schon bey Fr. Patricius Discuss. Peripat. III, 4 p. 319 ff.

sage man bestimmt, worin er bestehe und wo und wie er von Plato angewendet werde. Die ihm eigenthümliche Methode der Eintheilungen ist der Definition dienstbar und augenscheinlich ein Thun der Reflexion; ein substanzloses Verfahren mit Gegensätzen dagegen können wir weder für ein eigenthümlich Platonisches, noch für ein solches gelten lassen, wodurch die bloße Subjectivität des Bewußtseyns zur Objectivität gesteigert werde. Was sich aus Platonischen Dialogen mit einigem Schein hieher ziehn ließe, hat nur den Zweck richtigere Gegensätze und vermittelt derselben den Begriff oder die Definition zu finden.

Wenn nun, wenigstens nach den Zeugnissen des bewährtesten Zeugen, Sokrates in der Methode sich nicht so wesentlich von seinen großen Nachfolgern unterschied, daß er in Bezug darauf dem Boden der Subjectivität angehörte, während Plato und Aristoteles sich zu dem der Objectivität erhoben hätten, so muß der vorausgesetzte Unterschied, soll er überhaupt statthaft seyn, sich im Inhalt der Lehren finden. Herr Dr. Rötcher meint ihn schon in den Aussagen zu entdecken, Sokrates habe alle Tugenden für Einsichten (*ᾠσέεις*) und Wissenschaften gehalten (S. 389), d. h., der hinzugefügten Auslegung zufolge, daß Nichts sittliche Verbindlichkeit für ihn gehabt als die Einsicht seines denkenden Bewußtseyns, oder daß die Sitte und das Gesetz als Sitte und als Gesetz ihm nicht die letzte Instanz gewesen seyen u. s. w. Hat denn etwa Plato und Aristoteles oder irgend ein Sittenlehrer bis auf die neueste Zeit, die Verpflichtung in den Satzungen und nicht vielmehr im inneren lebendigen Bewußtseyn, in der Stimme des Gewissens gefunden? Auch erkennt unser Verf. selber an, daß es das Geschäft der Ethik (oder wie man es nach subtilerer Sonderung ausgedrückt hat, der Moral) sey den Gegensatz des Guten und Bösen, des Sittlichen und Unsittlichen nicht mehr in der Sitte und im Gesetz allein wurzelnd und aus ihnen die letzte Entscheidung entnehmend, anzuer-

kennen, sondern allein in dem tiefen Abgrund der Innerlichkeit zu sehen und zu ihm herabzusteigen <sup>1)</sup>. Aber Sokrates ging so weit Affect und Gewöhnung oder Sitte aufzuheben, d. h. auf keine Weise als Bestimmung des sittlichen Verhaltens anzuerkennen; und darin freilich entfernte sich Plato und mehr noch Aristoteles von ihm: erhoben sie sich darum auf den Boden der Objectivität? Vom Affect wird es wohl ohne weiteres zugegeben werden, daß er rein subjectiv ist, und die ihm zugesellte Gewöhnung oder Sitte (denn Sitte muß hier dem ganzen Zusammenhange nach offenbar in der Bedeutung von Gewöhnung gefaßt werden <sup>2)</sup>) ist es nicht minder, mag sie sich auf ein einzelnes Subject beschränken oder auf mehrere beziehen. Ob nämlich jemand für sich allein sich gewöhne oder eine schon vor ihm bestehende Sitte durch Gewöhnung sich aneigne, gilt in dieser Rücksicht gleich; denn gesetzt auch der subjective Willensakt, woraus wo nicht aus Offenbarung, auch die fixirte Sitte in letzter Instanz abgeleitet werden muß, hätte sich durch Theilnahme einer Mannichfaltigkeit von Subjecten daran, oder wie sonst objectivirt, die aneignende Gewöhnung ist immer wiederum die That der Selbstbestimmung des Subjects; und nur die aneignende Gewöhnung hob Sokrates auf, keinesweges das der Sitte zu Grunde liegende Sittliche; vielmehr muß er es als wichtige Anregung, um lieber zu wenig als zu viel zu sagen, für die Spontaneität des sich selber bestimmenden sittlichen Wissens recht ausdrücklich anerkannt haben, wenn die nachdrücklichen Verweisungen auf Sitte und Gesetz, bey Xenophon <sup>3)</sup>, irgend historischen Grund haben: und wer wollte den verkennen? Ist nun, was im Denken oder im Wissen erreicht wird, auch das Allgemeingültige und Nothwendige, subjectiv, so steht eben so wohl

1) S. S. 248 vergl. L. von Henning's Principien der Ethik in historischer Entwicklung S. 45.

2) S. die von mir im Rh. Mus. I, S. 132 angeführten Stellen.

3) S. Memorab. IV, 4, 12 ff. 15. IV, 3, 16 u. a.

auf dem Boden der Subjectivität wer die Verpflichtung des sittlichen Bewußtseyns anerkennt, aber einseht, sie müsse durch Gewöhnung und Bekämpfung der Affecte fixirt werden, als wer da meint eine Ueberzeugung oder ein Wissen erreichen zu können, das mächtig genug sey, auch ohne hinzukommende Gewöhnung und Bekämpfung, das sittliche Handeln ein für allemahl zu bestimmen. Ja ersterer erkennt die Macht der Subjectivität noch entschiedener an, als letzterer, indem er sich bewußt wird, alles im Denken erreichbare, selbst das Objectiv, bedürfe um fürs Handeln gewonnen zu werden, einer entgegenkommenden subjectiven Aneignung. Doch wollen wir uns wohl hüten darum dem Plato und Aristoteles den subjectiven, dem Sokrates den objectiven Standpunkt anzuweisen, überhaupt uns ins Hängegeflecht dieses Gegensatzes hineinzubannen, vielmehr erwägen, wie auch hier, um mit Aristoteles zu reden, der Forschende und durch ihn die Wissenschaft in ihren Fortschritten von der Wahrheit selber und dem Gegenstande geleitet wird. Wo zuerst die Unererschütterlichkeit des sittlichen Wissens zur Bestimmtheit des Bewußtseyns gelangt, legt man ihm Allgewalt der Wirksamkeit fürs Handeln bey; der gewissermaßen intelligible Act der sittlichen Besinnung soll ohne hinzukommende bekämpfende Thätigkeit die Affecte sich unterwerfen; und wenn das Bewußtseyn, wie bey Sokrates, in sittlicher Selbstbesinnung vertieft bleibt, wird freilich dem Affect seine gefährlichste Gewalt entzogen und die Gewöhnung fast entbehrlich. So wie aber das Allgemeingültige und Nothwendige in mannichfacherer Richtung gesucht und die Thätigkeit in verwickeltere Verhältnisse und weitere Kreise versetzt wird, muß anerkannt werden, daß der Besinnung, Bekämpfung und Gewöhnung zu Hülfe kommen, jene durch diese in uns befestigt werden müsse. Aber daß Gewöhnung und Bekämpfung durch sittliches Wissen nothwendig bedingt werde, dieses ein unbedingtes unererschütterliches sey und im unmittelbaren Bewußtseyn von der Tugend als Zweck

an sich wurzeln, davon war die Ueberzeugung unveräußerlich gewonnen; und des Sokrates große Lehre ward nicht verändert, sondern nur erweitert, um durchaus anwendbar zu werden. Wie entschieden und bestimmt namentlich Aristoteles die Unmittelbarkeit unsres Bewußtseyns vom Guten und von der Tugend hervorhebt, und wie er alle wissenschaftlichen Bestimmungen darüber nur aus Reflexion über jenes unmittelbare Bewußtseyn ableitet, erhellet schon zur Genüge aus den Stellen der Aristotelischen Ethik, die Jacobi's Wolbenmar der Beherzigung so dringend empfiehlt <sup>14)</sup>.

Doch noch ein von Herrn Dr. Rößcher, angedeuteter Unterschied in der Lehre verdient Berücksichtigung: das Allgemeine der Sokratischen Ethik soll noch das ganz abstracte Gute und Schöne, und von einer concreten Entwicklung dieser abstracten Allgemeinheit keine Spur bey Aristoteles vorhanden (S. 395), dagegen von Plato und Aristoteles das Princip der substantiellen Sittlichkeit zum System ausgebildet seyn (S. 264. 258 ff.). Aus Platos Apologie wird geschlossen der Sokratische Standpunct sey nichts anderes als die Negativität alles Objectiven und damit des Bestehenden (S. 252), und ihm zufolge wüßten weder der Staatsmann, noch der Dichter, noch der Handwerker das Wahre und Gute, meinten es aber zu wissen, weil sie das Feste und Bestehende, oder Objective, worin sie selbst aufgenährt, dafür hielten (S. 251). Abgesehen davon, daß Platos Apologie ihrem Zweck und ihrer Ausführung nach das Eigenthümliche der Sokratischen Lehre ohnmöglich wissenschaftlich genau und vollständig enthalten kann, mußte die daraus angeführte Behauptung des Sokrates dieselbe seyn, mochte er das Erfahrungsmäßige, Concrete überhaupt nicht für wißbar, oder das wißbare daran für das ihm zu Grunde liegende Allgemeine und Nothwendige halten. Herr Dr. Rößcher legt ihr erstere Ansicht unter und behauptet daher das Wissen des Sokrates, daß er nichts wisse, sey

14) S. Fr. H. Jacobi's Werke V. S. 421 f. vergl. S. 433 ff.

das Nichts des bestimmten Inhalts der bestehenden Welt, oder das Wissen der Negativität alles endlichen Inhalts gewesen (S. 253): aber er behauptet ohne zu beweisen, und wird widerlegt selbst durch die von ihm so hoch gehaltenen Sokratischen Denkwürdigkeiten. Mit Staatsmännern, Dichtern und Handwerkeren unterhielt sich Sokrates nicht etwa sie von der Wichtigkeit alles concret Wirklichen, sondern davon zu überzeugen, daß es nur in dem Maß wahren Werth habe als es mit der Bestimmtheit des Bewußtseyns aufgefaßt, die Rechenschaft davon zu geben in den Stand setze, dem reellen Vortheil diene, oder wie wir es, nach schärfer bestimmten Angaben auszudrücken berechtigt sind, durch sittliche Zwecke bedingt werde. Schon der Xenophontische Sokrates scharft die Nothwendigkeit eines besonnenen, Zusammengehörigkeit und Zweck erwägenden Erkennens des Einzelnen ein 1); der Sokrates wie er sich aus Aristotelischen Zeugnissen ergibt, steigert diesen Begriff zu dem eines Wissens, das haftend am sittlichen Grundbewußtseyn, aus ihm den Werth jedes Einzelnen richtig zu bestimmen vermöge. Ich verweise hier zunächst auf die vielen Xenophontischen Stellen, die sich auf Bildung der Jugend für das Leben und die öffentlichen Geschäfte beziehen und worin Erneuerung der altväterischen Sitte und Tugend, daher auch Ehrfurcht vor den concreten Bestimmungen der Sitte und des geschriebenen Gesetzes, selbst in Beziehung auf Verehrung und Dienst der Götter, eingeschärft wird 2). Wie Sokrates aus seinem allgemeinen sittlichen Grundsatz Bestimmungen für den Staat abgeleitet, läßt sich freilich nicht im einzelnen genügend nachweisen, dagegen können wir behaupten, daß er solche Ableitungen versucht, theils weil seine vertrautesten und betrautesten Schüler Theorien des Staats

1) S. Xenoph. Memorab. I, 6. IV, 3. IV, 7 u. f. w.

2) S. Memorab. I, 1, 16 ff. I, 6, 15. III, 3 und alles bey J. W. S ü v e r n über Aristophanes Wolken, darüber angeführt, dessen unbefangene Erwägung Behauptungen wie die oben berücksichtigten, nicht Raum gelassen haben würde.

aufstellten, und er selbst bey Konophon so häufig auf Aeußerungen über den Staat zurück kommt, theils weil nicht nur Plato überall wo er vom Staat handelt, seinem Lehrer die Leitung der Unterredung anvertraut, sondern auch Aristoteles vorzugsweise für solche Untersuchungen den Sokrates statt des Plato anführt, nicht als wolle er ihm das ausschließliche Eigenthumsrecht des Platonischen Staats zueignen, wohl aber um zu bezeichnen, daß die Formation desselben wesentlich bedingt sey durch des Sokrates Lehren, den auch Timon schmähend *ἐνομιολέσχης* nannte.

Aber gesetzt, so undenkbar es immer ist, es sey dem Sokrates in seinem langen klar bewußten und fortstrebenden Leben nicht zum Bedürfniß geworden von der abstracten Allgemeinheit zur concreten Entwicklung des Einzelnen überzugehen, Plato dagegen habe das Princip der Sokratischen Sittenlehre zu einem System ausgebildet, hat letzterer schon darum den Boden der Subjectivität verlassen und sich zu dem der Objectivität erhoben? In mehreren Stellen seines Buchs setzt Herr Dr. Kötscher die substantielle Sittlichkeit oder die Objectivität vorzugsweise in den einfachen Gehorsam gegen das Gesetz und in die absolute Macht und Entscheidung der Sitte (S. 258 u. a. a. St.): Plato nun soll, wohl wissend, daß in die Objectivität der Sitte und des Gesetzes die Selbstständigkeit des Eigenwillens bereits eingebrochen, und der Staat seiner Zeit entartet gewesen, die freye Subjectivität und die Selbstständigkeit der hervortretenden Einzelheit in die Substanz zurückgedrängt haben (S. 265 f.). Diese vorgebliche Substanz oder Objectivität aber waren nicht Bestimmungen der Sitte und des Gesetzes wie er sie vorgefunden oder wie sie irgendwo und irgendwann wirklich bestanden hatten, sondern wie er durch freye Selbstbestimmung des Denkens sie entworfen, oder aus obersten sittlichen Grundsätzen gefolgert hatte; wenn er also die Objectivität der Sitte und des Gesetzes zurückzuführen bestrebt war, so geschah es doch immer vom Princip und vom Stand-

punkte der Subjectivität; ja daß es ihm dabey an Sinn für die sogenannte Objectivität gefehlt, giebt auch Herr Dr. Rößcher den Aristotelischen Argumenten wenigstens theilweise zu (S. 267); so daß er, wenn mit sich selber völlig einstimmig, hätte behaupten müssen, im Plato habe das Princip der Subjectivität seine höchste Spitze erreicht, indem es rein aus sich eine Objectivität zu erzeugen, und eben darum selbst die endlichsten und unbedeutendsten Gegenstände der Gedankenbestimmung zu unterwerfen unternommen habe, um so jede Regung des Einzelwillens und der freyen Subjectivität in der Wurzel, durch Subjectivität zu vernichten (vgl. S. 267). Oder objectivirte sich etwa im Plato seine Subjectivität, ohne daß er nöthig gehabt, auf die Substanz des Bestehenden zurückzugehen, so möge Herr Dr. Rößcher uns belehren wie und wodurch: nur begnüge er sich nicht auf die dialektische Methode oder systematische Durchbildung hinzuweisen, ohne die eigen thümlich objectivirende Kraft näher zu bezeichnen.

Socrates und Plato gegen das ausdrückliche und vielstimmige Zeugniß des Alterthums von einander zu trennen, so daß man dem einen den Standpunkt der Subjectivität, dem andern den der Objectivität anweist, könnte nur gerechtfertigt werden durch Nachweisung generischer Verschiedenheiten der Lehre in Form und Inhalt: in beiderley Rücksichten sind Verschiedenheiten von mir anerkannt und theilweise aufgezeigt worden, aber nur Verschiedenheiten wie sie in geistreicher und fruchtbarer Aus- und Fortbildung einer Lehre sich finden müssen. Wenn dagegen Hr. Dr. Rößcher dem Plato und Aristoteles das vorgeblich speculative Verfahren der Dialektik und dem Socrates das niedere Thun des Verstandes durch Aristotelisches Zeugniß zueignen will, so erreicht er nur scheinbar seinen Zweck durch augenscheinlich unrichtige Auslegung; wenn er schon in den Sokratischen Aussagen über die Tugend den Standpunct der Subjectivität findet, so bedenkt er nicht, wie solche Aussagen nicht bloß dem Plato, sondern überhaupt den

tieferen Sittenlehrern mit dem Sokrates gemein sind; hebt er die allerdings zu weit greifende Sokratische Behauptung hervor, daß wahre sittliche Wissen mache Gewöhnung entbehrlich, so vergißt er daß Gewöhnung mindestens eben so subjectiv wie das sittliche Wissen seyn müsse; setzt er endlich die Objectivität des Platonischen Standpunctes in die bey Plato sich findende concrete Entwicklung des Einzelnen und in systematische Durchführung, so übersieht er theils, daß die Anfänge dazu sich schon bey Sokrates fanden, theils daß auch Plato nicht etwa das concrete wirklich Bestehende als das reale Objective begreift, sondern kraft seiner Subjectivität ein System von Gesetzen und Sitten zu Stande bringt.

So wenig aber ohne Verkennung des wesentlichen historischen Zusammenhangs, Sokratische und Platonische Lehre einander entgegengestellt werden können, eben so wenig läßt sich ohne augenscheinliche Ungerechtigkeit, Sokrates den Sophisten, als mit ihnen ein und demselben Boden angehörig gleich stellen. Das Wissen vom Seyn beschränken die Sophisten auf die Empfindung, Sokrates setzt es ins Denken; ihnen ist daher alles und nichts wißbar und real, ihm wißbar und real was in der Selbstbestimmung sich als sittlicher Zweck ergibt: für sie ist das scheinbar Reale und Wißbare ein nicht bloß für verschiedene Subjecte verschiedenes, sondern continuirlich fließendes, für ihn das bey aller Verschiedenheit der Individualität und bey allem Wechsel der Empfindung identische; ihnen ist Allgemeingültigkeit von Formal- wie Realprincipien eine Thorheit, ihm in und mit dem Selbstbewußtseyn über allen Zweifel erhaben; ihnen sind die Bestimmungen der Tugend und Sitte das Product der Willkühr, ihm durch Natur und Gottheit bestimmt; sie halten den Glauben an die Gottheit für die listige Erfindung schlauer Priester und Gesetzgeber, ihm ist er Bestandtheil des unerschütterlich festen Wissens; ihre Kunst ist darauf gerichtet Gut und Böse, Recht und Unrecht gleich zu setzen, um die sinnlichen Gelüste ungestraft zu näh-

ren und wachsen zu lassen; die feine, das Gute vom Bösen, das Recht vom Unrecht so zu sondern, daß alle Vermittelungsversuche aufgehoben und alle Gelüste dem Guten und Rechten absolut untergeordnet werden. Es muß daher durchaus geläugnet werden, daß Sokrates eben so wenig als die Sophisten ein höchstes und letztes Bindendes und Regelndes für das Denken und Handeln anerkannt habe: er erkannte es vielmehr aufs entschiedenste an, der Form nach, in bestimmten Verfahrensweisen des vermittelnden Denkens, dem Stoffe nach, in dem sittlichen Wissen und dem Bewußtseyn von der Gottheit.

Diesen Gegensatz läßt nun auch unser Verf. einigermaßen gelten, meint aber er sey allein in der Bekämpfung des Princips der einzelnen empirischen Subjectivität gegründet, welchen Sokrates in die Allgemeinheit erhoben, indem er an die Stelle des zufälligen Menschen den denkenden gesetzt habe. Wenn aber dennoch Sokrates auf gleichem Boden mit den Sophisten stehn soll, so wird ein specifischer Unterschied innerhalb der Sphäre des Begriffs der Subjectivität zugelassen, der ohne Vergleich bedeutender ist als der generische zwischen Objectivität und Subjectivität selber, auch zugegeben es verhalte sich mit der historischen Anwendung desselben ganz so wie angenommen wird. Innerhalb der Subjectivität werden einander die ewig fließende Empfindung und das allgemeingültige und nothwendige Denken, als generische Unterschiede der Subjectivität und Objectivität die abstracte und die concrete Allgemeinheit im Denken, gegenüber gestellt. Denn auch vollkommen zugestanden, daß das einsame Denken um das Objectiv zu erreichen und sich in ihm zu befestigen, immer von neuem der Wechselwirkung mit dem Denken andrer Subjecte und der Prüfung an dem Bestehenden oder Bestandenen bedürfe, — bewähren kann sich die Objectivität nur durch das innere dem Subjecte eigenthümliche Bewußtseyn der Nothwendigkeit und Wirklichkeit, darum auch nur im Denken

gefunden und erkannt werden, wenn wir es dem vorher bezeichneten Gegensatz gemäß, von der Empfindung ausscheiden und ihr entgegenstellen. Zuerst also ist die Frage ob man auf dem Standpunkte der Empfindung stehen bleiben oder sich zur Allgemeinheit des Denkens erheben, demnächst erst, wie man auf diesem neuen Standpunkte des Denkens sich befestigen will. Also selbst gesetzt, es ließe sich eine Verschiedenheit zwischen Sokrates und Plato nachweisen, wie sie sich nicht nachweisen läßt, selbst dann müßten beide gemeinschaftlich den Sophisten entgegengesetzt und innerhalb ihres gemeinsamen Gebiets die Differenzen aufgesucht werden. Triftiger und schärfer wie der hier vorausgesetzte Gegensatz zwischen der Objectivität und Subjectivität möchte immer noch der seyn, welcher der üblichen Entgegensetzung von Realismus und Idealismus zu Grunde gelegt zu werden pflegt. Wie dem aber auch seyn mag, der historischen Bewährung eines Gegensatzes, dessen Gültigkeit sehr bedeutenden Zweifeln unterliegt, wollen wir uns wohl hüten die so wohl begründete Ueberzeugung aufzuopfern, daß Sokrates und Plato, bey aller Verschiedenheit im Einzelnen, durch das Bestreben verbunden waren der Willführ der Demagogen wie der Sophisten die Entwicklung allgemeingültiger und nothwendiger Wahrheiten entgegen zu stellen, und daß dieser ihr gemeinsamer Gegensatz gegen die Sophisten ohngleich entscheidender ist, wie aller Unterschied der sich in Gehalt und Gestalt ihrer Lehren nachweisen läßt. Also auf die Gefahr hin von der Theilnahme am philosophischen Begreifen, das mit dem Gedanken auch das Wesen der Sache erschöpft sehen will (S. 6), ausgeschlossen zu werden, muß ich die Ansicht, daß Sokrates dem Plato und Aristoteles gegenüber, auf einem und demselben Boden mit den Sophisten stehe, für unhistorisch halten und die Ueberzeugung bewahren, daß ein aus sorgfältiger kritischer Benutzung der Zeugnisse, aus unbefangener in die Einzelheiten eingehender Reflexion gewonnenes und durch behutsame Folgerung aus historisch ge-

sicherten Grundzügen ergänztes Bild vom Sokrates nicht nur in sich zusammenhängend, bestimmt und concret, sondern auch geeignet seyn müsse uns Einsicht in die innere Abfolge und Gliederung der Attischen Philosophie zu eröffnen.

So wie wir aber die Berechtigung zu der hier bestrittenen Ansicht vom Sokrates nicht anerkennen können, so wollen wir darum die Veranlassung dazu nicht verkennen, und sie gelten lassen, wenn sie nur dazu dienen soll, anschaulich zu machen, wie Aristophanes sich den Sokrates vorstellte, indem er ihn als Repräsentanten flügelnder Reflexion im Gegensatz gegen die einfache Sitte und Sittlichkeit darstellte. Wie hoch wir jedoch auch den Aristophanes zu stellen berechtigt sind, selbst wenn wir ihn als Abbild und Vertreter seiner Zeit, als Mikrokosmos Athens mit unserm Vfr. betrachten, seine Ansicht kann nicht die unsrige, sein Sokrates nicht der unsrige werden. Auch sieht sich der Vfr. genöthigt, darin von der Ansicht des Aristophanes abzugehen, daß er den Sokrates, obgleich auf einen und denselben Boden mit den Sophisten versetzt, doch so von ihnen unterscheidet, daß durch die Unterscheidung die Identität des Bodens so gut wie aufgehoben wird. Gewiß würde Aristophanes, wenn er solchen Unterschied hätte gelten lassen, es aufgegeben haben, in ihm die Sophisten darzustellen: diejenigen Züge, die den Aristophantischen Sokrates am bestimmtesten auf den Boden der Sophistik versetzen, wären im höchsten Grade unpassend, wenn der Dichter geahndet, »daß den Sophisten die zufällige, einzelne, dem Sokrates aber die sich aus dem denkenden Bewußtseyn, also aus allgemeinen Bestimmungen, entscheidende Subjectivität als das Letzte und Absolute gegolten habe.« Ich will hier nicht an das Schelmstück mit dem Gewande, sondern nur an die Kunst das Unrecht dem Rechte gleich zu machen, an die Beschuldigung der Gottlosigkeit, an die Bezeichnung *μεριμνοφρονησιότης* und die sich daran knüpfenden Züge erinnern: dergleichen konnte Aristophanes auf den Sokrates

nicht übertragen, wenn er ihn den Sophisten völlig gleichstellend, nicht entweder das Eigenthümliche der Sokratischen Lehre verkannte, oder mit boshafter Absichtlichkeit zu verstecken suchte. Die Frage, wie dem Aristophanes eine Kenntniß, welche selbst das geringfügigste und äußerliche des Sokrates auffaßt, zuerkannt werden, andrerseits aber der Mittelpunkt und der Focus seines ganzen Lebens ihm entgangen seyn sollte? hat Herr Dr. Mörscher gegen eine von der seinigen verschiedene Ansicht der Wolken gerichtet (S. 315), aber vergessen, daß er selber, um sie zu beantworten entweder jenen von ihm zugegebenen Unterschied wiederum aufgeben oder zugestehen müsse, daß Aristophanes das wahrhaft Eigenthümliche der Sokratischen Lehre verkannt oder wenigstens in seiner Darstellung außer Acht gelassen habe. Schließen wir uns dagegen der bestrittenen Ansicht an und betrachten das Haupt der Grüblerschule als eine viele von dem historischen Sokrates entlehnte Grundzüge in einer ihm ganz heterogenen Richtung verschmelzende Karrikatur<sup>1)</sup>, so löst sich jene Frage sehr leicht durch die Annahme, daß dem durchaus praktischen Aristophanes alle Speculation für Sophistik gegolten und daß er sie eben im Sokrates angegriffen habe, weil der an sich und der allgemeinen Meinung nach hervorgeragt vor allen die sich der Forschung gewidmet; daß er aber in seinem Angriff um so heftiger und schonungsloser verfahren sey, je mehr er davon durchdrungen gewesen, daß die einfache Sitte und Sittlichkeit durch das was ihm als klügelndes Denken erschien, untergraben werde. Auch werden wir um dieser Ansicht willen den großen Dichter nicht weniger hoch halten, und nicht härter über ihn urtheilen als es in andrer Beziehung von Herrn Dr. R. geschehen ist (z. B. S. 377).

In einer Zeit, die mit Recht als ein Wendepunkt betrachtet wird, tritt Altes und Neues einander schroff entgegen und leicht wird das Neue, weil es aufs Alte folgt, als

1) J. W. S ü b e r n über Aristophanes's Wolken.

Verderben des Alten gehaft, selbst wenn es nur die leere Stelle ausgefüllt hat. Auch hatte in der That das gewissenlose Klügeln der Sophisten, wiewohl durch den Einsturz des Gebäudes alter Sitte genährt, seine Trümmer vollends untergraben; wenn nicht in ihren Schulen gebildet, würden gewissenlose Demagogen nicht zu reden vermocht haben, wie wir sie bey Thukydides vernehmen. Wohl begründet war daher des Aristophanes Zorn gegen solches Klügeln, und wir mögen es ihm zu gute halten, daß er ihn auf Sokrates ausdehnte, statt anzuerkennen, wie er mit ihm durch den Zweck vereinigt, nur durch die Ansicht über die zu ergreifenden Mittel von ihm sich entferne. Sokrates war überzeugt der ruchlosen Willkühr könne nur gewehrt und den Sitten und den Gesezen neue Geltung verschafft werden, wenn der Mensch zuvor wieder in sich eingekehrt sey, in sich das Bewußtseyn der Verpflichtung und ihrer Heiligkeit gefunden habe. Aristophanes, nicht bedenkend, daß das Alte neu zu begründen, nicht bloß fortzusetzen war, wollte nur alte Sitte und altes Gesetz, und vermischte den Sokrates mit den Sophisten, weil er den Propheten des sittlichen Wissens in ihm verkannte, und politische Weisheit bey ihm vermiste: und freilich wäre Sokrates noch größer gewesen, hätte er zugleich mit Belebung der sittlichen Gesinnung sie durch weise Institutionen zu fixiren gewußt. Aber hat es Plato gewußt? würde Aristophanes sich ihm durch Gleichheit politischer Gesinnung und Ansicht verbunden gefühlt haben? Man kann Plato als einen der großen Fürsten des Gedankens hoch halten und darf nicht über die Gränzen historischer Berechnung hinausgehen, wenn man diese Fragen unbedenklich verneint. Selbst dem Aristoteles würde er es nicht haben gelten lassen, daß der Staat außer der Sitte und dem Geseze der Philosophie bedürfe, die wahre Glückseligkeit nur durch Theorie oder Speculation erreicht werde u. s. f., und ich fürchte sogar der Objectivität neuerer Systeme als einem Klügeln, das nach Maßgabe der Verhält-

nisse, sich eben sowohl den verderblichen Bestimmungen der Neuerer, wie den weisen Anordnungen früherer Gesetzgeber dienstbar erweisen könne, den Stab gebrochen haben. Die Art wie er das Eigenthümliche der Sokratischen Lehre, ihren Gegensatz gegen die Sophistik verkennt oder nicht gelten läßt, berechtigt uns zu solchen Schlüssen; und wie er die Philosophie im Sokrates, so hatten sie andere Dichter der alten Komödie im Anaxagoras und den Pythagoreern verfolgt 1). Mit nichten aber werden wir uns durch sein theils ausgesprochenes theils muthmaßliches Urtheil in unserer gerechten Anerkennung des Plato, Sokrates und neuerer Speculationen irre machen lassen: selbst nicht, wenn er mit der ganzen Kraft seiner Laune und mit seiner ernstern Gesinnung, umgeben von gleichgesinnten — möchte sogar der Censorische Cato unter ihnen sich finden, — von neuem erstände, und von neuem die Philosophie als Verderberinn alter Sitte und praktisch-politischer Einsicht dem Hohn und Haß der Menge Preis gäbe.

---

Die hier bestrittene Ansicht vom Sokrates gehört einer Ansichtsweise an, die bereits in mehreren historischen Versuchen, und nach mehreren Richtungen hin, von dem Mittelpunkte einer Philosophie aus entwickelt worden ist, welche den empirischen Wissenschaften nicht mehr fremd und gleichgültig gegenüber stehn, sondern sich in sie hinein bilden und alle Sphären des concreten Geistes aus sich selber begreifen will. (s. S. VIII. b. Röttsch.) Durch sie soll die verschwundene Welt in eine geistig gegenwärtige und zwar so umgestaltet werden, daß in allen Einzelheiten das Substanzielle erfaßt, durch das Organ der Dialektik in seiner Entwicklung vorgeführt, (S. VII.) und jeder Unterschied zwischen

1) Es würde sich, glaube ich, für Herrn Dr. Röttscher der Mühe gelohnt haben bey seinen Untersuchungen über Aristophanes, in allgemeineren Erörterungen über das Verhältniß der Attischen Komödie zur gleichzeitigen Philosophie einzugehn.

dem historischen Objecte als einem Gegebenen und dem Gedanken getilgt werde, indem dieser nicht darüber nur reflectire, sondern es zum Gedanken und damit zu einem geistig gegenwärtigen erhebe (S. X und XI). Ebendarum will diese philosophische Auffassung keinesweges durch möglichste Vollständigkeit der Einzelheiten nur annäherungsweise das Object erkennen, sondern mit dem Gedanken das Wesen der Sache erschöpfen (S. 3 ff.) und den Kampf des Zufalls mit dem Begriff ausgleichen. (S. 8)

Diese und ähnliche Erklärungen enthalten zwey einander sehr ungleiche Bestandtheile: zuerst Anerkennung einer das Bild der Zeiten lebendig vergegenwärtigenden Geschichtsforschung, die in großen Mustern verwirklicht zu sehen, unserer Zeit aufbehalten war; dann aber Verheißungen und Erörterungen, die mit jener Anerkennung nicht wohl vereinbar sind. Unsern großen Meistern ist es dadurch gelungen ein treues, lebhaftes und ausgeführtes Bild der Vergangenheit hervorzurufen, daß sie theils mit dem Schatz der Erfahrungen und Erkenntnisse der neueren Zeit ausgerüstet, die alte Zeit in ihren Hauptrichtungen zu begreifen und die einzelnen Züge zu einem Bilde zu ergänzen verstanden, ohne jene Erfahrungen und Erkenntnisse selber als Ergänzungen darauf überzutragen, theils sich bestimmt bewußt blieben, wie weit das Bild gediehen, was noch auszufüllen übrig bleibe. Indem sie was als Approximationsmethode von Herrn N. verachtet wird, in Ehren gehalten, sind sie im Stande gewesen, das Bild ungetrübt von fremdartiger Zuthat oder um in der Schulsprache zu reden, von der Subjectivität ihrer Ansichten zu erhalten. Vermessen wir uns aber allen Unterschied zwischen dem historischen Objecte als einem Gegebenen und dem Gedanken zu tilgen, so tritt unser Gedanke an die Stelle des Objectes, von diesem wird nur hinzugenommen, was in die Formen unseres Denkens paßt, das übrige entweder angepaßt oder beseitigt. Der Hauptzweck gründlicher Geschichte, daß

unser Gedanke und unsre Erfahrung sich durch sie immer von neuem vertiefe und ergänze, kann auf die Weise nur sehr unvollkommen erreicht werden.

Die Gedankenbewegung dieser neuen Richtung geschichtlich-philosophischer Darstellung bedient sich vorzüglich häufig der Gegensätze von Subjectivität und Objectivität, Reflexion und Speculation, und legt dabey Annahmen zu Grunde, die einer zeitlichen Form der Philosophie eigenthümlich, noch keinesweges die Allgemeingültigkeit nothwendiger Bestimmungen erreicht haben. Indem nun aber alle Bemühungen des philosophirenden Geistes als nothwendige Vorstufen zur Erreichung der in jener Form vorgeblich zur Entfaltung gediehenen Objectivität des Denkens betrachtet werden, sind sie zwar in ihr Recht eingesetzt als Momente des Verständnisses jener Annahmen zu erscheinen (S. XII), um ihr wichtigeres Recht aber, in ihrer ganzen Eigenthümlichkeit, und nicht bloß als Vorstufen zu einem doch immer nur zeitlichen System gewürdigt zu werden, gekränkt und wir selber um den Vortheil gekürzt worden in unbefangener genauer Auffassung der Eigenthümlichkeit früherer Probleme und ihrer Lösungen, immer von neuem die unsrer Zeit obliegenden Untersuchungen zu vervollständigen.

Sollen denn aber die neuern Leistungen der Philosophie für ihre Geschichte verloren gehn, soll in ihr das Mannichfaltige nur äußerlich verknüpft, nicht in seiner nothwendigen Abfolge begriffen werden? — Allerdings muß jeder wahre Fortschritt der Philosophie auf ihre Geschichte dadurch zurückwirken, daß er uns Anweisung giebt, ihr neue Fragen zu stellen, ältere näher zu bestimmen, Lücken in unsrer Kenntniß des Geschichtlichen zu entdecken und auszufüllen, Thatsachen und ihre Beziehungen in ein helleres Licht zu stellen, deren Bedeutung wir früher verkannt haben mochten, weil sie vereinzelt und ohne Erfolg geblieben waren. Auf diese Weise finden wir in neueren Entwicklungen der Philosophie auch ein

Hilfsmittel den inneren Zusammenhang und die nothwendige Abfolge einzusehn, das aber nur insoweit zu wahren Resultaten führen kann, inwieweit es das Auge scharft für die Mannichfaltigkeit der Beziehungen, wodurch die früheren Theorieen und Systeme theils einander ergänzend, erweiternd, verbessernd und theilweise aufhebend, zu einer bald mehr bald weniger stetigen Reihe von Fortschritten verbunden werden, theils auf fernere Entwicklungen noch fortwährend Einfluß üben. Jene Beziehungen in ihrer Bestimmtheit zu entdecken, haben wir die Kritik sorgfältig auszumitteln, die die philosophischen Versuche ausdrücklich oder durch die That gegeneinander üben, und die Anknüpfungspunkte hervorzuheben, welche die folgenden aus frühern entnehmen. Im einen wie im andern werden wir um so scharfsichtiger verfahren, je tiefer wir selber in die Probleme und Grundgedanken der Theorieen und Systeme eingedrungen, deren historische Entwicklung wir verfolgen. Wollen wir aber alle bisherigen Lösungsversuche nur als Vorstufen zu dem unsrigen betrachten, wollen wir nur unsre Begriffsbestimmungen und Sonderungen in der Geschichte wiederfinden, so müssen uns die Beziehungen, die frühere Entwicklungen bedingt haben und keinesweges schon erschöpfte Keime zu neuen noch in sich enthalten, theils gänzlich entgehen, theils entstellt und fremdartig gefärbt werden 1)

1) Wie in dem oben bezeichneten Verfahren, auch bey gewiß auf richtigem Bestreben das Concrete und Characteristische zu bewahren, doch farb- und gestaltlose Ansichten an die Stelle gehaltvoller Eigenthümlichkeit treten, davon ließen sich, außer den angeführten, manche Beispiele nachweisen, wenn man die verschiedenen hierher gehörigen Schriften prüfend durchgehn wollte. Eins mag hier noch Raum finden, weil es den früher mitgetheilten nahe verwandt ist. — »Der noch lange nicht genug gewürdigte, tiefe Aristoteles« soll die Kreisbewegung als die absolute und vollendete gewußt, und so nachdem die Gegenstände dieselbe darstellen, ihren höhern und geringern Werth bestimmt, und für die vollendete Kreisbewegung die des reinen Denkens gehalten haben (s. Aristoph. u. s. Zeitalt. S. 6). Zum Beweise werden theils die bekannten Stellen über die Priorität, Einfachheit und Ewigkeit der Kreisbewegung am Himmel, theils die Erörterungen über das göttliche Denken (Metaph. XII.

Doch darf darum nicht behauptet werden, solche ausschließlich vom Gesichtspunkte eines bestimmten Systems unternommene historische Uebersichten müßten alles geschichtlichen Inhalts ermangeln. Sie sind vielmehr von Interesse für die Würdigung des Systems von dem aus sie unternommen werden, geeignet hie und da neue Aussichten zu eröffnen und nicht im Stande den wahrhaft historischen Sinn in Fesseln zu halten. So scheint es auch dem Buche, das zu diesen Bemerkungen veranlaßt hat, an historischer Ausbeute nicht zu fehlen, die vielleicht hie und da ihre erste Anregung, aber darum noch nicht ihre Gültigkeit, dem Standpunkte des Verf. und seinem Eifer dafür verdanken mag.

7. 9.) angeführt. Auf letztere muß es vorzugsweise abgesehen seyn, da im Text von der wissenschaftlichen Behandlung die Rede ist, worin das Ganze sich nach Art des Kreislaufs abrunde u. s. w. Hat nun etwa der scharf sondernde Aristoteles sich verleiten lassen, auf's reine göttliche Denken schielend zu übertragen was er von der Bewegung im Gebiet des Stoffartigen seinen guten Grund hatte zu behaupten? — So wenig, daß er nicht nur des Ausdrucks Kreisbewegung in Beziehung auf's göttliche Denken sich gar nicht bedient, sondern es bezeichnet als ein durchaus einfaches, unvermitteltes Ergreifen worin Denken und Gedachtes identisch sey, und tief sinnig zu zeigen sucht, wie es selber der Bewegung nicht theilhaft, als Princip derselben gesetzt werden könne — *ταύτων νοῦς καὶ νοητόν*. *Metaph.* XII, 7 p. 249, 9 *ἄλλοι τοίνυν εἶπεν τὸ θεϊότατον καὶ τιμιώτατον νοεῖ καὶ οὐ μεταβάλλει· εἰς χεῖρον γὰρ ἢ μεταβολή, καὶ κίνησις τις ἤδη τὸ τοιοῦτον* *ib.* 9, p. 255, 4 *αὐτὸν ἀρα νοεῖ, εἴπερ ἐστὶ τὸ κρατίστον, καὶ ἐστὶν ἡ νόησις νοήσεως νόησις* z. t. l. *ib.* p. 255, 13. Statt eines vollendeten, durchaus eigenthümlichen Gedankens, der für die spätere speculative Theologie zum Grundstein geworden, erhalten wir also — den ausdrücklichen Aristotelischen Worten zum Trost — eine Vorstellung, die das absolut vollkommene, rein schöpferische göttliche Denken in ein endliches wissenschaftliches Verfahren herabzieht, »worin der erste Punkt ebenso ein gegebener seyn soll, als er durch den letzten erst seine Begründung und Vollendung erreiche;« und jenes wissenschaftliche Verfahren selber, das zumahl in Fichte's Wissenschaftslehre aller Ehren werth ist, kommt in Gefahr, statt durch große Autorität bewährt, verkannt und zum Spott zu werden. — Kann der tiefe Aristoteles und der Eifer für seine Speculation durch solche Würdigung gewinnen?